

Philipps-Universität Marburg
Institut für Erziehungswissenschaft

Die StudienanfängerInnen
der Diplom-Pädagogik in Marburg
im WS 2005 / 2006

Thomas Ebert / Sarah-Maria Werner / Udo Kuckartz

Marburg
Januar 2006

Philipps- Universität Marburg
Institut für Erziehungswissenschaft
Abteilung Empirische Pädagogik
Wilhelm-Röpke-Str. 6b
35032 Marburg
<http://www.empirische/paedagogik.de>

Inhalt

1. Zusammenfassung der Ergebnisse	3
2. Die Untersuchung	5
2.1. Datenerhebung und Stichprobe	5
2.2. Erkenntnisinteresse	6
3. Die Studierenden	7
3.1. Biographische Daten	7
3.2. Schule und Beruf	11
3.3. Studienfinanzierung	15
3.4. Modernitätselemente.....	16
3.5. Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten	17
4. Pädagogik als Studienfach.....	18
4.1. Gründe für die Entscheidung pro Pädagogik-Studium in Marburg.....	18
4.2. Gründe für das Pädagogikstudium	22
4.3. Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte	25
4.4. Bachelor- und Masterstudiengänge.....	30
4.5. Der Studienschwerpunkt und das Wahlpflichtfach.....	31
4.6. Spätere Tätigkeiten	33

1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Geschlecht und Alter

Das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Studierenden der Diplom-Pädagogik liegt in diesem Jahr bei 4,1 : 1. Der Altersdurchschnitt ist mit 21,46 Jahren leicht gesunken.

Bildung der Eltern

Der Prozentsatz der Väter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss ist im Vergleich zum Vorjahr von 42,4 % auf 45,9 % angestiegen.

Bemerkenswert ist, dass in der gegenwärtigen Untersuchung erneut 32,3 % der Mütter einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss vorweisen können. Damit wird der Spitzenprozentsatz des letzten Jahres bestätigt (2004: 32,7 %).

Regionale Herkunft

55,1 % der Befragten absolvierten ihr Abitur nicht in Hessen. Der Spitzenwert von 59,1 % des Vorjahres wird somit deutlich unterschritten. Der größte Teil (65,2 %) der Studienanfänger stammt aus Städten mit maximal 50.000 Einwohnern, womit ein Abbruch des Abwärtstrends der letzten Jahre zu verzeichnen ist. Der Prozentsatz der Studierenden aus Städten mit mehr als 250.000 Einwohnern ist im Vergleich zum Vorjahr von 17,2 % auf 11,2 % gesunken.

Abiturnote

Die durchschnittliche Abiturnote der Befragten hat sich gegenüber dem Vorjahr von 2,77 auf 2,6 verbessert. Es zeigt sich ein geringer Unterschied bezüglich der Durchschnittsnote zugunsten der Studentinnen. Sie haben im Mittel einen Numerus Clausus von 2,58, ihre männlichen Kommilitonen von 2,7.

Engagement in der Schule

Mit 49,5 % der Studierenden, die in der Schule als Klassensprecher oder Schülervertreter aktiv gewesen sind, wird das Ergebnis des Jahres 2003 (49,4 %) bestätigt und die Annahme, dass sich bereits vor dem Studium ein erhöhtes Interesse an der Übernahme von Verantwortung zeigt, gestützt

Studienfinanzierung

In diesem Jahr erhalten nur 17 % der Befragten BAföG. Dieser Prozentsatz lässt sich in 12,6 %, die teilweise, sowie 18,2 % die hauptsächlich durch staatliche Unterstützung ihr Studium

finanzieren, unterteilen. Die Anteil staatliche Geförderter unter den Pädagogikstudierenden in Marburg liegt damit erstmals eindeutig unter dem bundesweiten Durchschnitt von 19,8 %.

Modernitätselemente

88,6 % halten den Einsatz moderner Medien für mittel bis sehr wichtig. 83,9 % schätzen entsprechend die Wichtigkeit von Computern ein.

Lebensbereiche

An erster Stelle steht im Gegensatz zum Vorjahr der Freundeskreis, dicht gefolgt von der eigenen Familie bzw. dem Partner. Die Bedeutsamkeit von Beruf und Geselligkeit wird weniger hoch eingeschätzt. Die Kategorien „Unterhaltung und Zeitvertreib“, sowie „Kunst und Kulturelles“ bilden das Schlusslicht.

Entscheidung für Marburg

Für die Entscheidung pro Marburg als Studienort wird in diesem Jahr vor allem (43 %) die Stadt Marburg an sich hervorgehoben. Für 22,3 % spielt die Nähe zur Familie und den Freunden eine Rolle. Die Studenten scheint es anscheinend in eine „kleine, gemütliche Stadt“ in der Näher der Familie zu ziehen. Aber auch der gute Ruf der Marburger Universität und des Fachbereichs zieht viele Neuanfänger nach Marburg. Über den Studienort uns seine Universität haben sich die meisten (91,6 %) über die Internetseite des Instituts informiert. Über die Hälfte fühlen sich sehr gut oder gut informiert.

Entscheidung für Diplom-Pädagogik

Die Entscheidung, Diplom-Pädagogik zu studieren, wird vor allem (34 %) aufgrund des Bedürfnisses am Menschen und an der Arbeit mit Menschen getroffen. Ebenfalls wichtig (32,4 %) sind pädagogische Vorerfahrungen. Das durch den Studiengang eröffnete breite Berufsfeld, steht an dritter Stelle (16,4 %). Der Anteil derer, für die Pädagogik nicht das Wunschfach darstellt, beträgt dieses Jahr 22,7 %

Bachelor- und Masterstudiengänge

Die Bachelor- und Masterstudiengänge sind unter den Studienanfängern bestens (99 %) bekannt. Ein auf drei Jahre angelegter Bachelorstudiengang ist aber für 90 % nicht attraktiv.

Studienschwerpunkt

Wie auch in den letzten Jahren präferieren die Studierenden den Schwerpunkt der Sozial- und Sonderpädagogik (66,3 %). Der Anteil, der sich für die Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung entscheiden will, ist zudem dieses Jahr weiter gesunken und liegt mit 33,7 % unter dem Wert von 2001 (35 %).

Wahlpflichtfach

Wie im letzten Jahr entscheiden sich die meisten Studierenden aus heutiger Sicht für die „Pädagogik des Kindesalters“ (23,8 %), dicht gefolgt vom Fach „Beratung, Mediation und Supervision“ (22,8 %). Allerdings sind auch noch 16,9 % der Befragten unentschlossen, was ihr späteres Wahlpflichtfach betrifft.

2. Die Untersuchung

2.1. Datenerhebung und Stichprobe

Auch im Wintersemester 2005 / 2006 wurden die Teilnehmer der Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ des Fachbereichs Erziehungswissenschaft mittels Fragebogen in der ersten Sitzung des Semesters befragt.

Aufgrund der im letzten Jahr erstmals eingeführten NC-Beschränkung für das Fach „Diplom Pädagogik, beträgt die Anzahl der diesjährigen Einschreibungen 195 (2004: 175). Es ergibt sich ein Umfang auswertbarer Fragebögen von 194 (2004: 165).

80,4 % der Befragten befinden sich im ersten Fachsemester und besuchen die „Statistik-Vorlesung“ als Pflichtveranstaltung. Der Erwerb eines qualifizierten Leistungsnachweises in Form einer Klausur im Rahmen einer Statistik-Veranstaltung ist Voraussetzung für die Zulassung zum Vordiplom. Nur wenige Studierenden besuchen eine vergleichbare Veranstaltung als Nebenfachstudierende am Fachbereich Psychologie. Da es den Studierenden freigestellt ist, wann sie diesen Schein während ihres Grundstudiums erwerben, befinden sich 13,9 % im zweiten bis vierten Semester, 5,7 % studieren im 5 bis 9. Semester. Aufgrund dieser Tatsache kann die vorliegende Untersuchung nicht als Befragung der Erstsemester bezeichnet werden.

Als Erhebungsinstrument dient ein weitgehend standardisierter Fragebogen, der sich aus 37 Fragen zusammensetzt. Mit seiner Hilfe sollten nicht nur demographische und biographische, sondern darüber hinaus auch solche die geplante Studienlaufbahn, wie z.B. Studienschwerpunkte im Hauptstudium, Interesse an Wahlpflichtfächern, etc., betreffende Merkmale der Studierenden erhoben werden. Des weiteren war erneut angesichts der geplanten Modularisie-

rung des Studiengangs die Einschätzung der Attraktivität von Bachelor- und Masterstudiengängen Gegenstand der Befragung. Ferner wurde unter anderem nach der Studienfinanzierung, dem Umgang mit modernen Kommunikationsmedien, Freizeitaktivitäten gefragt. Bezüglich der technischen Modernisierung wurde in der diesjährigen Befragung nicht explizit danach gefragt, wer einen Computer, etc. besäße. Statt dessen sollten die Studierenden die subjektive Bedeutsamkeit moderner Medien bzw. des Computers einschätzen. Aufgrund des verstärkten Medieninteresses an Unirankings wurden im Rahmen der diesjährigen Untersuchung die Studierenden der Diplom-Pädagogik erstmals gefragt, ob sie solche bei ihrer Wahl des Studienortes berücksichtigten.

Schon in den letzten Jahren wurden die Studierenden gefragt, ob sie sich ausreichend über das Studium der Diplom Pädagogik in Marburg informiert fühlten. Diese Frage wurde ausdifferenziert, indem die Befragten nun außerdem angeben sollten, ob sie die Website, die Studienberatung oder die Fachschaft (außerhalb der OE) des Fachbereichs zur Information genutzt hätten. Zusätzlich sollten sie angeben, ob sie sich beim BIZ der Agentur für Arbeit informiert hätten. Des Weiteren war eine Bewertung der verschiedenen Informationsquellen auf einer 5-stufigen Skala (1= „sehr positiv“ bis 5= „nicht genutzt“) gefordert.

Es wurden insgesamt 3 offene Fragen gestellt, die die Studierenden individuell beantworten konnten. Diese wurden qualitativ ausgewertet.

2.2. Erkenntnisinteresse

Die Daten wurden nunmehr seit 1999 zum siebten Mal mit einem vergleichbaren Instrument erhoben und sollen quantitative sowie auch einige qualitative Informationen über die Marburger Studienanfänger der Erziehungswissenschaft geben. Damit ist es nun möglich, die mit der Einführung der Studie angestrebten Vergleiche durchzuführen und Trends bzw. Tendenzen über mögliche veränderte und gleich gebliebene Befunde festzustellen.

Daneben bleiben für diese Erhebung die Erkenntnisinteressen aus den Vorjahresstudien bestehen. So war es auch dieses Jahr Ziel, für die Lehrenden am Fachbereich einige Eindrücke über die Studierenden zu gewinnen und dadurch einen Beitrag zu leisten, die Anonymität in den nicht selten überfüllten Veranstaltungen im Grundstudium zu überwinden. Das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden könnte sich empathischer gestalten, wenn etwas darüber bekannt wäre, warum sich die Studierenden für die Pädagogik und gegen andere Studienfächer entschieden haben. Nicht zu unterschätzen sind hierbei sicherlich auch die Auskünfte, warum Marburg als Studienstadt ausgewählt wurde. Ebenso kann die Qualität von Lehrveranstaltungen gehoben werden, indem bei ihrer Organisation und Durchführung die Medienausstattung

und die Präferenzen der Studierenden Berücksichtigung finden können. Darüber hinaus lassen sich auch Diskrepanzen zwischen der Realität der Studienordnung und den Vorstellungen der StudienanfängerInnen über Lehrinhalte ausfindig machen.

Die Untersuchung richtet ihr Augenmerk im Wesentlichen auf das Grundstudium, jedoch besitzen einige untersuchte Themenbereiche prognostische Aussagekraft für das Hauptstudium, wenn davon ausgegangen wird, dass die genauer zu untersuchende Abwanderungstendenz der höheren Fachsemester keine systematischen Verzerrungen produziert. Von gewiss wertvoller Bedeutung sind die Aussagen der Studierenden über die voraussichtliche Wahl ihres Studienschwerpunktes und ihres Wahlpflichtfaches im Hinblick auf die zu erwartende Zahl der Studentinnen und Studenten im Hauptstudium. Auch die Antworten auf die Frage, ob ein Auslandsaufenthalt geplant ist, dessen Durchführung sicherlich von Seiten der Lehrenden bzw. der Universität Unterstützung finden sollte, ist hier von Interesse. Hierbei sollten auch die Sprachkenntnisse der Studierenden in den Fokus genommen werden, die eventuell auch Seminare in anderen Sprachen an unserem Fachbereich anregen könnte.

3. Die Studierenden

3.1. Biographische Daten

Alter und Geschlecht

In diesem Jahr überwiegen mit 80,4 % erneut die weiblichen Studierenden der Statistikveranstaltung. Noch im Vorjahr lag der Wert mit 79,6 % knapp unter 80 %. Das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Studierenden der Pädagogik (4,1:1) entspricht damit annähernd dem der letzten Jahre, in denen durchschnittlich auf fünf Studentinnen ein Student gezählt werden konnte. (siehe Abbildung 1).

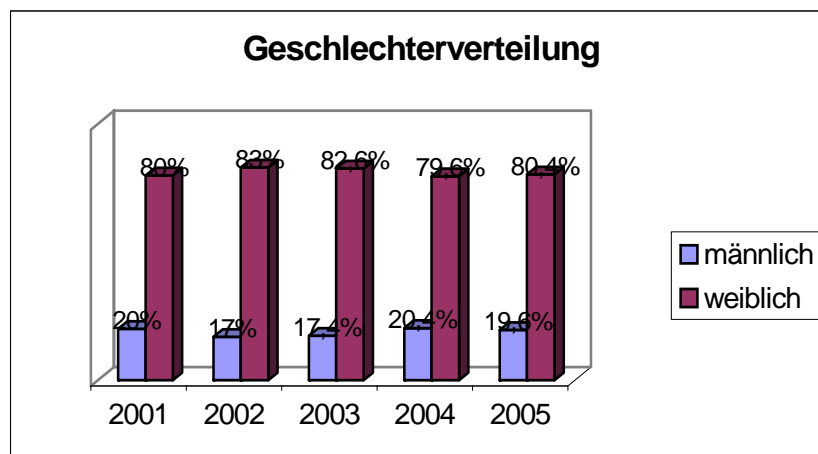


Abbildung 1: Geschlechterverteilung

Die Altersspanne (18 bis 45 Jahre) hat sich im Vergleich zum Vorjahr, in dem der jüngste Studierende 19, der älteste 40 Jahre alt war, vergrößert. Sie nähert sich also dem Bild der Jahre 2001 bis 2003 an (2001:19 bis 47; 2002:19 bis 49; 2003:18 bis 49). Allerdings ist in diesem Jahr nur eine Person älter als 35 Jahre. In den vergangenen Jahren waren es durchschnittlich vier bis fünf Studierende. Der Median liegt erneut bei 21 Jahren. Der Altersdurchschnitt ist mit 21,46 Jahren gegenüber dem Vorjahr (2004: 21,9) leicht gesunken in Richtung des Durchschnitts von 2003 (21,3 Jahre).

Betrachtet man das Alter getrennt nach dem Geschlecht, so zeigt sich das Bild der vergangenen Jahre: Die männlichen Studierenden verteilen sich gleichmäßig über die Altersstufen hinweg. Die Vor- und Nachhut bezüglich der Altersverteilung bilden hingegen erneut die Frauen. Insgesamt ergibt sich eine deutlich rechtsschiefe Verteilung, die sich dadurch auszeichnet, dass 77,9 % der Studienanfänger 22 Jahre alt oder jünger sind (siehe Abbildung 2). Im Vorjahr waren es nur 75 %.

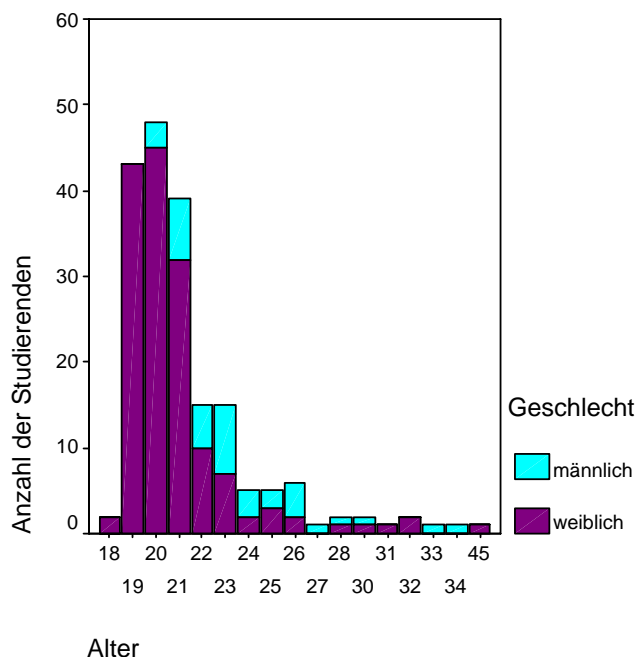


Abbildung 2: Altersverteilung nach Geschlecht

Familienstand

Lediglich zwei Studierende gaben bei der diesjährigen Untersuchung an, jeweils ein Kind zu haben. Damit ist die Anzahl der Personen mit Kindern im Vergleich zum Vorjahr (2004 waren es sieben Studierende) deutlich gesunken.

Rund die Hälfte der Befragten (51,9 %) leben in einer Wohngemeinschaft. 22,4 % wohnen alleine, gefolgt von jeweils 13,1 %, die mit einem festen Partner oder mit ihren Eltern zusammenleben.

Bildung der Eltern

Der Prozentsatz der Väter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss ist mit 45,9 % im Vergleich zu den Vorjahren nochmals deutlich angestiegen. (2003: 39,7 %; 2004: 42,4 %). Nur noch 35,6 % der Väter haben einen Real- oder Hauptschulabschluss. Dabei ist der Anteil ersterer von 22,4 % (2004) in der diesjährigen Untersuchung auf 23,2 % gestiegen. Demgegenüber haben nur 12,4 % einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss, 2004 waren es noch 20 %. Während der letzten Jahre war ein deutlicher Abwärtstrend des Anteils der Väter mit Abitur oder Fachhochschulreife zu beobachten gewesen. Noch im Jahr 2002 betrug er 17,1 % bzw. im Jahr 2003 10,8 %. Dieser Prozentsatz fiel im letzten Jahr auf nur noch 10,3 %. In diesem Jahr zeigt sich mit 16,8% ein gegenläufiger Trend.

Auch in der gegenwärtigen Untersuchung können 32,3 % der Mütter einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss vorweisen können, womit sich der bislang stärkste Prozentsatz von 32,7 % des Vorjahres bestätigt (2002: 26 %; 2001: 21 %).

Der Anteil der Mütter mit Abitur oder Fachhochschulreife ist mit 16,7% vergleichsweise angestiegen (2004: 15,8 %). Noch im Vorjahr war der seit Jahren niedrigste Prozentsatz von Müttern mit Realschulabschluss zu verzeichnen gewesen (2004: 27,9 %). Mit 37,6 % übersteigt in diesem Jahr der Anteil der Mütter mit Realschulabschluss sogar die Ergebnisse der Jahre 2003 (36,7 %) sowie 2002 (34,6 %). Nur 10,8 % gaben an, dass ihre Mutter einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss habe. Diese Ergebnis weicht deutlich von denen der letzten Untersuchungen ab (2003: 17,4 %; 2002: 21,6 %).

Herkunft, Ortsgröße

Auch in diesem Jahr wurden die Studierenden nach dem Ort gefragt, an dem sie ihr Abitur absolviert haben. Dadurch sollte ihre Herkunft erfasst und geordnet nach Bundesländern ausgewertet werden.

Der bereits in den letzten Jahren deutlich gewordene Rückgang der Studierenden, die ihr Abitur in Hessen absolviert haben, ist in der vorliegenden Untersuchung nicht mehr beobachtbar. Während im Jahr 2003 46,8 % der Studienanfänger ihr Abitur in Hessen erzielt haben, waren es im Vorjahr nur noch 40,9 %. Dieser Prozentsatz steigt nun wieder auf 44,9 % an. Etwa ein Drittel (34,2 %) der Befragten kommen aus Marburg und Umgebung (nähere und weitere). Mit 10,7 % ist der Prozentsatz der Studierenden, die zwar aus Hessen, nicht aber aus der Um-

gebung Marburgs stammen, im Vergleich zum Vorjahr (7,3 %) angestiegen. Er nähert sich damit dem des Jahres 2003 (12,7 %) an (siehe Abbildung 3).

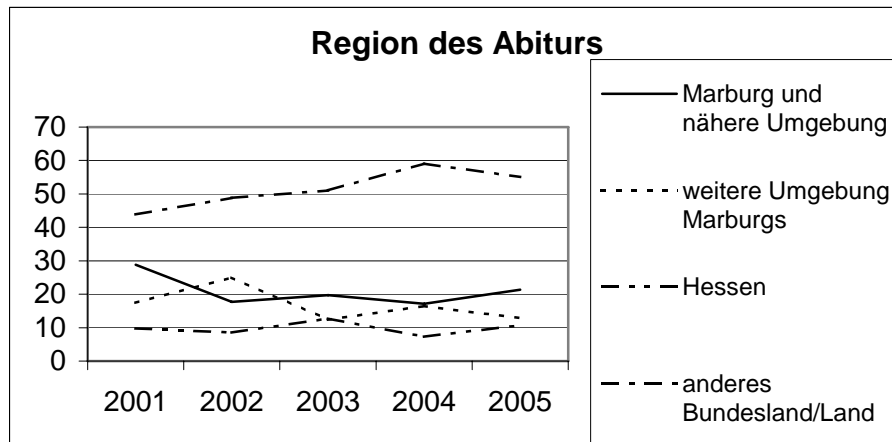


Abbildung 3: Region des Abiturs

Erstmals ist der Anteil derer, die aus einem anderen Bundesland bzw. Land stammen mit 55,1 % gesunken (2004: 59,1 %). Damit ist der in den vergangenen Jahren immer stärker zu beobachtender Trend, dass immer weniger Studierende an ihrem Heimatort studieren, zurückgegangen.

Nordrhein-Westfalen nimmt mit 10,3% zwar erneut den Spitzenplatz ein, allerdings liegt dieser Prozentsatz deutlich unter dem der Vorjahre (2003: 17,8 %; 2004: 18,2 %). Der zweite Platz wird von Niedersachsen (8,2 %) besetzt. Elf Studierende geben an ihr Abitur in Rheinland-Pfalz absolviert zu haben, was einem Prozentsatz von 5,7 % und somit dem dritten Platz entspricht. Sechs Studierende gaben an aus Baden-Württemberg zu kommen, was einem Prozentsatz von 3,6 % entspricht. Mit jeweils sieben Studierenden sind die Bundesländer Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein sowie Thüringen vertreten. Insgesamt verteilt sich die Herkunft der diesjährigen Studienanfänger gleichmäßiger als in den Vorjahren auf die Bundesländer.

Sechs Personen (4,8 %) gaben an, ihre Hochschulreife im Ausland erworben zu haben. Mit drei Studierenden ist China am stärksten vertreten, jeweils eine Person stammt aus Kanada, Polen sowie der Türkei. Insgesamt ist ein Rückgang ausländischer Studierende im Vergleich zu den Vorjahre zu verzeichnen (2002: 10; 2003:11; 2004: 9).

Aus Abbildung 4 geht hervor, dass mit 65,2 % die meisten Befragten unabhängig vom Geschlecht aus Kleinstädten stammen, die maximal 50.000 Einwohner zählen. Dieses Ergebnis deutet auf einen Abbruch des Abwärtstrends der letzten Jahre hin. Ordneten sich 2001 noch 70,7 % bzw. 2002 67,5 % der Studierenden dieser Kategorie zu, waren es 2003 nur noch 64,5

%. Gleichzeitig ist der Anteil der Studierenden aus Städten mit mehr als 250.000 Einwohnern im Vergleich zum Vorjahr (2004: 17,2 %) auf einen Prozentsatz von 11,7 % gesunken. Er nähert sich so dem des Jahres 2003 (11,2 %) an.

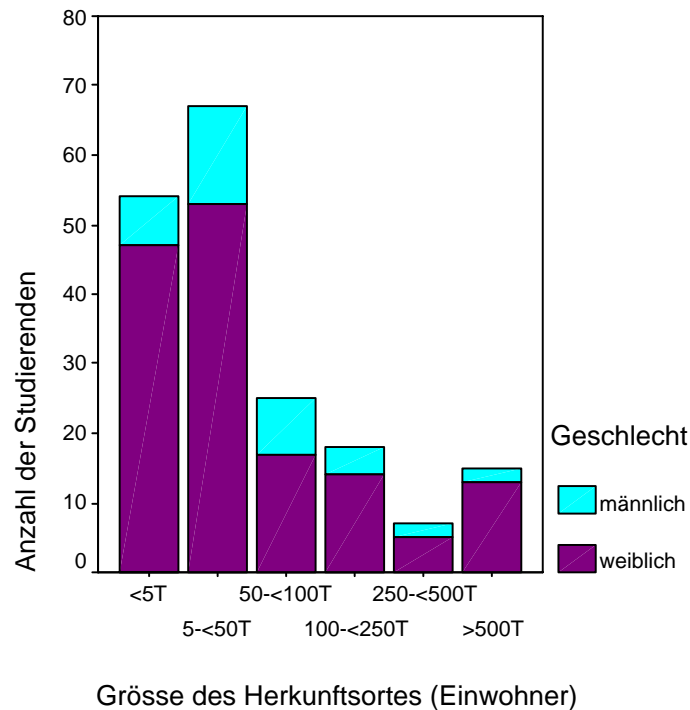


Abbildung 4: Größe des Herkunftsortes

3.2. Schule und Beruf

Das Abitur

Wie in den vergangenen Jahren wurden die Studierenden nach ihrem Numerus Clausus gefragt. Dieses Jahr reicht die Spannweite von 1,2 als beste Durchschnittsnote, bis zu der schlechtesten Abiturnote von 3,6 (im Vorjahr: 1,0 bis 3,6).

Sowohl das arithmetische Mittel mit 2,6, als auch der Median mit 2,7 sind gegenüber dem Jahr 2004 leicht gesunken (2,77 bzw. 2,8). Es ergibt sich eine linksschiefe, mehrgipflige Verteilung, wobei die Durchschnittsnoten 3,0 und 2,8 mit jeweils 18 Nennungen am stärksten vertreten sind. Bemerkenswert ist, dass sich die Note 2,9, welche im letzten Jahr mit 2 Nennungen noch auf dem vorletzten Platz lag, in diesem Jahr mit der Durchschnittsnote 2,5 den zweiten Platz teilt (jeweils 17 Nennungen). Abiturnoten unterhalb der 1,5 bilden mit jeweils einer Nennung das Schlusslicht (siehe Abbildung 5).

Trotz der im letzten Jahr erstmals eingeführten NC-Beschränkung für das Fach der Diplom-Pädagogik, bleibt das Bild bezüglich der Abiturnote unverändert.

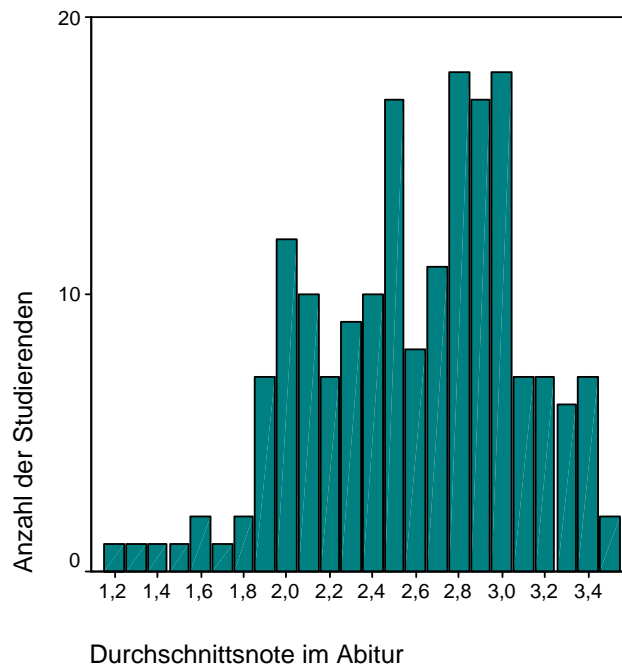


Abbildung 5: Durchschnittsnote im Abitur

Vergleicht man die weiblichen und männlichen Studierenden, so zeigt sich ein Unterschied bezüglich der Durchschnittsnote zugunsten der Studentinnen. Sie haben im Mittel einen Numerus Clausus von 2,58, ihre männlichen Kommilitonen von 2,70. Sowohl das arithmetische Mittel der weiblichen als auch das der männlichen Studierenden hat sich im Vergleich zum Vorjahr verbessert (2004: 2,72 bzw. 2,91).

Der Prozentsatz der Studierenden, die ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erhielten, sinkt mit 12 Personen auf 6,5 %. Er unterschreitet damit deutlich Höchstwert der letzten Jahre (2004: 9,4 % bzw. 15 Personen). Erstaunlicherweise schneiden sie in Bezug auf ihre durchschnittliche Abiturnote (3,22) schlechter ab als ihre Mitstudenten (2,6). Noch in den letzten Jahren wiesen sie vergleichsweise deutlich bessere Noten auf (2003: 2,31 im Vergleich zu 2,78; 2004: 2,6 im Vergleich zu 2,8).

Die Lieblingsfächer

Auch in diesem Jahr waren die Lieblingsfächer in der Schule Gegenstand der Befragung. Nachdem sie aufsteigend nach ihrer Beliebtheit in eine Rangreihe gebracht wurden, sollen im folgenden die „Top 5“ vorgestellt werden: Die Häufigkeiten, mit denen ein Fach als erstes und zweites Lieblingsfach benannt worden ist, wurden aufaddiert.

1. Deutsch (80 Nennungen – Vorjahresplatz: 1.)
2. Kunst (40 Nennungen – Vorjahresplatz: 4.)
3. Englisch (38 Nennungen – Vorjahresplatz: 2.)
4. Geschichte (37 Nennungen – Vorjahresplatz: 5.)
5. Biologie (31 Nennungen – Vorjahresplatz: 6.)

Die „Top 5“ der Lieblingsfächer stimmen größten Teils mit denen der Vorjahresbefragung überein. Es fällt auf, dass das Fach Biologie, das 2004 noch auf dem 6. Platz lag, nun auf Platz 4 steht. Mit Platz 6. (29 Nennungen) ist das Fach Sport nicht mehr unter den Top 5 vertreten. Noch im letzten Jahr lag es auf Platz 3. Ansonsten zeigen sich noch einige kleine Verschiebungen. Kunst ist vom 4. auf den 2. Platz hoch-, Englisch vom 2. auf den 3. Platz abgerutscht. Deutsch hält den Spitzenplatz und Geschichte konnte sich vom 5. auf den 4. Platz verbessern.

Engagement in der Schule

Wie schon in den Vorjahren wurden die Studierenden nach ihrem zusätzlichen Engagement in der Schülervertretung (SV) bzw. als Klassensprecher gefragt. Knapp die Hälfte der Befragten (49,5 %) gaben an, in diesem Bereich tätig gewesen zu sein. Dieses Ergebnis unterstützt das des Jahres 2004 (49,4 %) und untermauert erneut die Vermutung, dass Studierende der Diplom-Pädagogik schon frühzeitig Verantwortung übernehmen und sich so für eine größere Gruppe einsetzen und stark machen wollen.

Vor dem Studium

57 Studierende haben bereits vor dem Studium der Diplom Pädagogik ein anderes Fach studiert. Dies entspricht einem Prozentanteil von 29,5 %, der sich so dem des Jahres 2002 (35,5 %) weiter annähert. Im Vorjahr ordnete sich 22,8 % der Befragten dieser Kategorie zu.

Insgesamt gaben 34 dieser 57 Personen an, bereits an einer anderen Hochschule (24) bzw. Fachhochschule (10) studiert zu haben.

Lehramt (diverse Fächerkombinationen) ist in diesem Jahr mit 12 Nennungen der am häufigsten angegebene Erststudiengang. Noch im letzten Jahr war hier ein Tiefpunkt von nur sechs ehemaligen Lehramtsstudenten zu verzeichnen gewesen. Das 2004 erstmals von sechs Studierenden als Erststudiengang genannte Fach „Sozialwesen“ wurde sogar von 10 Befragten zuvor studiert. Germanistik (inklusive aller anderen mit dem Fach Deutsch in Zusammenhang stehender Studiengänge) wurde sechs mal, Jura drei mal benannt.

Es entscheiden sich immer wieder auch Berufstätige für das Pädagogik-Studium in Marburg. Der bislang höchste Prozentsatz von 44,4 % des Jahres 2003 wird auch in diesem Jahr unterschritten. Während im letzten Jahr noch 36,6 % berichteten bereits berufstätig gewesen zu sein, sind es nun nur noch 34,3 %. Dabei geben 20,8 % an halbtags, 13,5 % ganztags berufstätig zu sein. Sechs der über 25-jährigen haben noch nicht gearbeitet. 2004 zählten hierzu sieben Studierende dieser Altersklasse. Bemerkenswert ist, dass bereit 11 der unter 20-jährigen schon gearbeitet haben.

Die genaue Art der Tätigkeit wurde in diesem Zusammenhang nicht näher erhoben. Vielmehr wurden neben den beruflichen Aktivitäten, sowohl die Häufigkeit, als auch die Form ehrenamtlicher Arbeit im pädagogischen Bereich erhoben. 58,9 % die Befragten waren ihren Angaben nach bereits in den unterschiedlichsten Gebieten der Pädagogik in ihrer Freizeit oder in Form des Zivildienstes tätig. Dieser Prozentsatz weicht deutlich von dem des Jahres 2004 (63,4 %) ab. Die pädagogische Erfahrung wurde zum größten Teil (40 Nennungen) durch die Arbeit mit Kindern erworben (Kindergarten, Kindertagesstätten, Kinderheime, Kinderfreizeiten, etc.), gefolgt von der Arbeit mit behinderten und/oder psychisch kranken Menschen (Wohnheime, Behindertenpflege und- betreuung; 24 Nennungen). Im Bereich Jugendarbeit- betreuung haben bereits 20 Studienanfänger Erfahrung sammeln können. Bevor sie sich für das Studium der Pädagogik entschieden haben, absolvierten 24 Studierende zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Praktikum. Wie schon im letzten Jahr festgestellt werden konnte, hat erneut über die Hälfte der Studierenden praktische Erfahrungen in verschiedenen pädagogischen Bereichen vor Beginn des Studiums gesammelt.

3.3. Studienfinanzierung

Wie finanzieren die diesjährigen StudienanfängerInnen der Diplom Pädagogik ihr Studium? Auch in diesem Jahr konnten die Studierenden angeben, ob sie ihr Studium mit Hilfe elterlicher Unterstützung, mittels BAföG, teilweiser bzw. hauptsächlicher Erwerbstätigkeiten, Stipendien o.a. finanzieren. Dabei wurde zwischen „teilweiser“ (siehe Abbildung 6) oder „hauptsächlicher“ (siehe Abbildung 7) Finanzierung unterschieden.

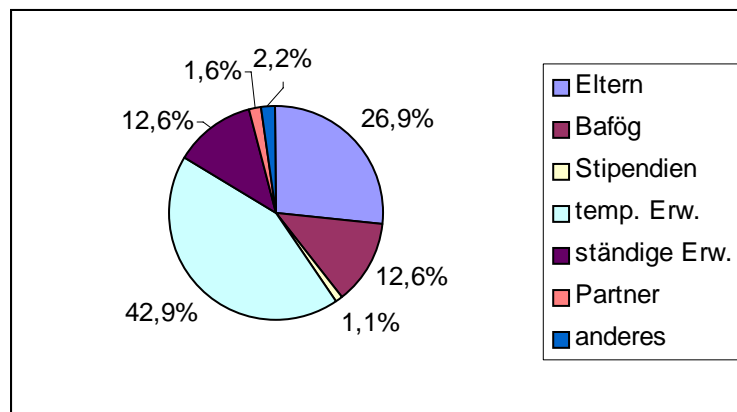


Abbildung 6: Finanzierung des Studiums (teilweise)

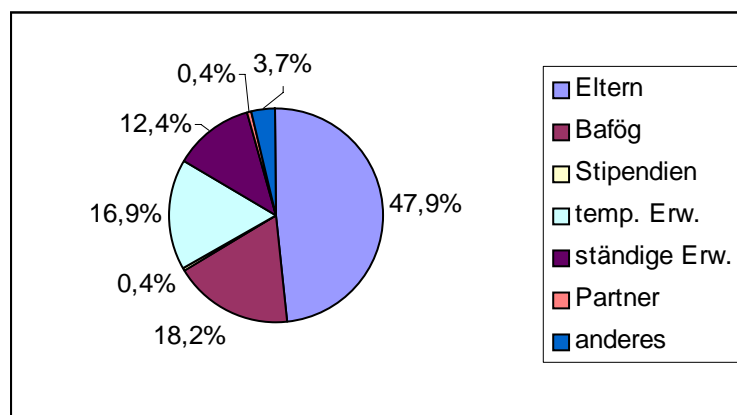


Abbildung 7: Finanzierung de Studiums (hauptsächlich)

Der Anteil derer, die hauptsächlich von ihren Eltern unterstützt werden, ist in diesem Jahr auf 47,9 % gesunken (2004: 51 %). 12,4% sind auf eine ständige Erwerbstätigkeit angewiesen. Wie schon im vergangenen Jahr finanzieren nur 18,2 % (2004: 19,4 %) hauptsächlich mittels staatlicher Unterstützung in Form des BAföG (siehe Abbildung 7) ihr Studium. Die Häufigkeiten der übrigen Finanzierungsformen sind mit denen des Vorjahres vergleichbar. Auffällig ist, dass erneut 42,9 % temporären Erwerbstätigkeiten nachgehen, mit denen sie ihr Studium mitfinanzieren.

Lässt man die Unterscheidung „teilweise“ bzw. „hauptsächliche“ Finanzierung unberücksichtigt, so werden in diesem Jahr nur 17 % staatlich unterstützt. Der Wert des Vorjahres von 38,8% wird sehr deutlich unterschritten (2001: 41,7 %; 2002: 38,9 %; 2003: 45,2 %). Der Anteil staatliche Geförderter unter den Pädagogikstudierenden in Marburg liegt damit erstmals eindeutig unter dem bundesweiten Durchschnitt von 19,8 % (Gefördertenquote nach Standardmethode im Jahr 2000, 16. Sozialerhebung des Studentenwerkes in Deutschland aus dem Jahr 2001).

3.4. Modernitätselemente

Technische Weiterentwicklung

Der technische Fortschritt der heutigen Gesellschaft schlägt sich gleichermaßen auf den Alltag an der Universität nieder. Seit Anfang der 90er Jahre ist deutlich geworden, dass sich auch die Studenten der Diplom-Pädagogik vermehrt mit Modernisierungen, hauptsächlich die Kommunikation betreffend, auseinandergesetzt und sie für sich zunehmend erschlossen haben. Trifft das auch auf die diesjährigen Studienanfänger zu? Da in den letzten Jahren auf die explizite Frage hin beständig 80 % bis 90 % der Studierenden das Vorhandensein von Computer, e-Mail-Adresse und Internetzugang bestätigten, wurde in der vorliegenden Untersuchung in Anlehnung an die Befragung des vergangenen Jahres nach der subjektiven Relevanz von Medien, insbesondere des Computers, gefragt.

Dabei stellte sich heraus, dass nur 88,6 % der Befragten den Einsatz moderner Medien für mittel bis sehr wichtig halten. Noch im Vorjahr, in dem erstmalig nach der Bedeutsamkeit moderne Medien gefragt wurde, ergab sich ein Anteil von 95,1 %. Entsprechend schätzten 83,9 % die Wichtigkeit von Computern ein (2004: 87,3 %).

Auslandsaufenthalt

Eine Möglichkeit vorhandene Sprachkenntnisse einzusetzen und zu festigen ist ein Auslandssemester. In diesem Jahr planen 20,1 % (2004: 16 %) ein oder mehrere Semester im Ausland zu verbringen. 32,3 % (2004: 36,4 %) ziehen es in Erwägung. Insgesamt betrachten erneut 52,4 % der Befragten einen Auslandsaufenthalt im Rahmen des Studiums demnach als eine Erfahrungsquelle, die sie unter Umständen für sich nutzen wollen. Die Einstellung der Studierenden hat sich in diesem Bereich innerhalb der letzten Jahre kaum verändert (2001: 59,1 %; 2002: 53,4 %; 2003: 53,7 %; 2004: 52,4 %).

3.5. Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten

Um die Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche der Studierenden festzustellen, wurden diese gebeten, die einzelnen Bereiche nach der je subjektiven Bedeutsamkeit auf einer fünfstufigen Skala einzuordnen (1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“).

Die vorgegebenen Lebensbereiche waren hierbei folgende:

A: *Kunst und Kulturelles*

B: *Unterhaltung und Zeitvertreib*

C: *Beruf*

D: *Partner / eigene Familie*

E: *Eltern/Geschwister/Verwandtschaft*

F: *Geselligkeit*

G: *Freundeskreis*

Einen hohen Stellenwert für die StudienanfängerInnen hat, wie schon in früheren Untersuchungen deutlich wurde, der Kontakt zu anderen Menschen. Am wichtigsten wurde der *Freundeskreis* und die *eigenen Familie* und der *Partner* eingestuft, dicht gefolgt von der *Verwandtschaft*. Eine mittlere Wichtigkeit besitzen *Geselligkeit* und *Beruf*. Am unwichtigsten sind den Studierenden die Kategorien *Unterhaltung und Zeitvertreib* sowie *Kunst und Kulturelles*. Im Gegensatz zum Vorjahr wird nicht mehr die *eigene Familie* und der *Partner* als das Wichtigste eingestuft, sondern der *Freundeskreis*. Etwas an Priorität hat außerdem der Lebensbereich *Beruf* verloren.

Nun sollten die Freizeitaktivitäten der Studierenden bezüglich der individuellen Beliebtheit eingeschätzt werden. Auch hierbei sollte auf einer fünfstufigen Skala von 1 = „nie“ bis 5 = „sehr oft“ angekreuzt werden.

Tabelle 1: Rangfolge der Freizeitaktivitäten

	2005*	2004*	2003*
Freizeitaktivität			
1. Bücher lesen	3,74	3,71 (1.)	3,59 (1.)
2. Sport treiben	3,23	3,31 (3.)	3,15 (3.)
3. künstlerische Aktivitäten	3,20	2,97 (6.)	2,89 (6.)
4. Beschäftigung mit dem Computer	3,18	3,13 (4.)	3,09 (4.)
5. Fernsehen	3,16	3,34 (2.)	3,49 (2.)
6. ins Kino gehen	2,92	2,98 (5.)	3,05 (5.)
7. Ausstellungen / Museen / Galerien besuchen	2,51	2,56 (7.)	2,45 (7.)
8. ins Theater gehen	2,37	2,16 (9.)	2,26 (8.)
9. klassische Konzerte / Vorträge besuchen	2,30	2,18 (8.)	2,20 (9.)
10. politische Betätigung	1,99	1,76 (10.)	1,80 (10.)

* *“Wie oft üben Sie die folgenden Freizeitbeschäftigungen aus?” (Skala von 1 = „nie“ bis 5 = „sehr oft“); Zahlen in Klammern = Rangplatz im entsprechenden Jahr*

Auffallend zu den Vorjahren ist der Bedeutungsverlust des Fernsehens, welches nun auf Platz 5 liegt. Im Gegenzug gehen die Studierenden nun künstlerischen Aktivitäten nach und treiben mehr Sport. Weiterhin den Spitzenplatz hält das Bücher lesen. Politische Betätigung findet unter den zukünftigen Diplom-PädagogInnen weiterhin nur wenig Anklang und liegt somit auf dem letzten Platz.

4. Pädagogik als Studienfach

4.1. Gründe für die Entscheidung pro Pädagogik-Studium in Marburg

Die Frage nach den Beweggründen, in Marburg zu studieren, wurde als offene Frage gestellt. Insgesamt 188 Befragte machten hierzu Angaben..

Als wichtigsten Grund, mit 81 Nennungen (43 %), nannten die Studierenden die Stadt Marburg als solche. Am häufigsten fielen hier Ausdrücke wie „schöne“ oder „kleine“ Stadt. Von vielen bekam Marburg auch das Attribut „überschaubar“ zugeschrieben. Bestätigung als attraktive Stadt erfährt Marburg außerdem von 23 Befragten (12,2 %) durch die Bezeichnung als Stadt mit „Studentenflair“. Dieses wird häufig nicht weiter beschrieben, oder in Verbindung mit einer „netter Atmosphäre“ oder der „politischen Kultur“ gesetzt.

Ein weiterer wichtiger Grund, sich Marburg als Studienort auszuwählen, ist für die Befragten die Nähe zum Heimatort. Insgesamt 42 Mal (22,3 %) wurden hierzu Angaben gemacht. Auch hier werden häufig keine genaueren Hintergründe genannt. Wenn doch, so ist der Hintergrund meist, nicht zu weit von den Eltern entfernt wohnen zu wollen. Auffällig ist auch, dass die bisher aufgeführten Gründe häufig gemeinsam in Aussagen wie „schöne Stadt, Heimatnähe“ angeführt werden. Marburg scheint für die Befragten sowohl das Bedürfnis nach einer Stadt, in der man sich wohl fühlt, als auch nach der Geborgenheit des Elternhauses zu erfüllen. Mit 27 Angaben (14,6 %) ist auch die Nähe zum Freund/zur Freundin, zur Familie oder zu Bekannten eine wichtige Überlegung, wobei an erster Stelle Freunde/Freundinnen genannt wurden.

Das dritte Kriterium, welches die Wahl des Studienortes beeinflusst, ist neben der Stadt an sich und der Familienanbindung der „Ruf der Uni“. 41 der Befragten (21,8 %) nannten dies als Grund für ihre Entscheidung. Wurden hierzu nähere Angaben gemacht, so geben die Befragten an, die Empfehlungen von Freunden bekommen zu haben, oder es wurde sich im Vorfeld über die Universität erkundigt, beispielsweise über Rankings. Verbunden damit sind auch die Aussagen, die das spezifische Studienangebot der Philipps-Universität und auch speziell am Fachbereich Erziehungswissenschaften erwähnen. Insgesamt finden sich hierzu 26 Nennungen (13,8 %). Die Studierenden heben hier das „breit gefächerte Studium“ mit den vielen „Wahlmöglichkeiten“ hervor sowie das Fach „Friedens- und Konfliktforschung“

In diesem Zusammenhang ist auch eine neues Auswahlkriterium für Marburg als Studienort in diesem Jahr zu nennen. 17 Befragte (9 %) geben an, sich aufgrund der Möglichkeit, in Marburg das Diplom machen zu können, für diesen Ort entschieden zu haben. Hier wird bereits die hohe Ablehnung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge sichtbar (vgl. Kapitel 4.4).

Auch in diesem Jahr gibt es wieder Studierende, deren Wahl des Studienortes nicht komplett auf freiwilliger Basis basiert. So geben 14 Befragte (7,4 %) als Entscheidungskriterium an, dass in Marburg der NC niedriger sei, als an anderen Universitäten oder dass sie an diesen gar abgelehnt wurden bzw. keine Zusage erhalten haben.

In diesem Zusammenhang wurde diese Jahr zum ersten Mal nach dem Informationsverhalten der Studierenden bezüglich ihrer Studienortwahl gefragt. Die Medien, nach denen gefragt wurden waren die „Internetseite des Instituts“, die „Studienberatung des Instituts“, die „Fachschaft (außerhalb der OE)“ und das „BIZ der Bundesagentur für Arbeit“. Am häufigsten wurde die Internetseite des Instituts genutzt. 91,6 % geben an, sich hierüber über den

Fachbereich informiert zu haben. An zweiter Stelle steht die Studienberatung des Instituts, welche von 40 % der Befragten genutzt wurde. Deutlich seltener wurde das BIZ der Bundesagentur für Arbeit genutzt. Diese Informationsquelle wurde von 28,6 % der Studierenden genutzt. Nur sehr selten, von 8,2 %, wurde die Fachschaft (außerhalb der OE) für die Informationsbeschaffung über das Studium in Marburg herangezogen.

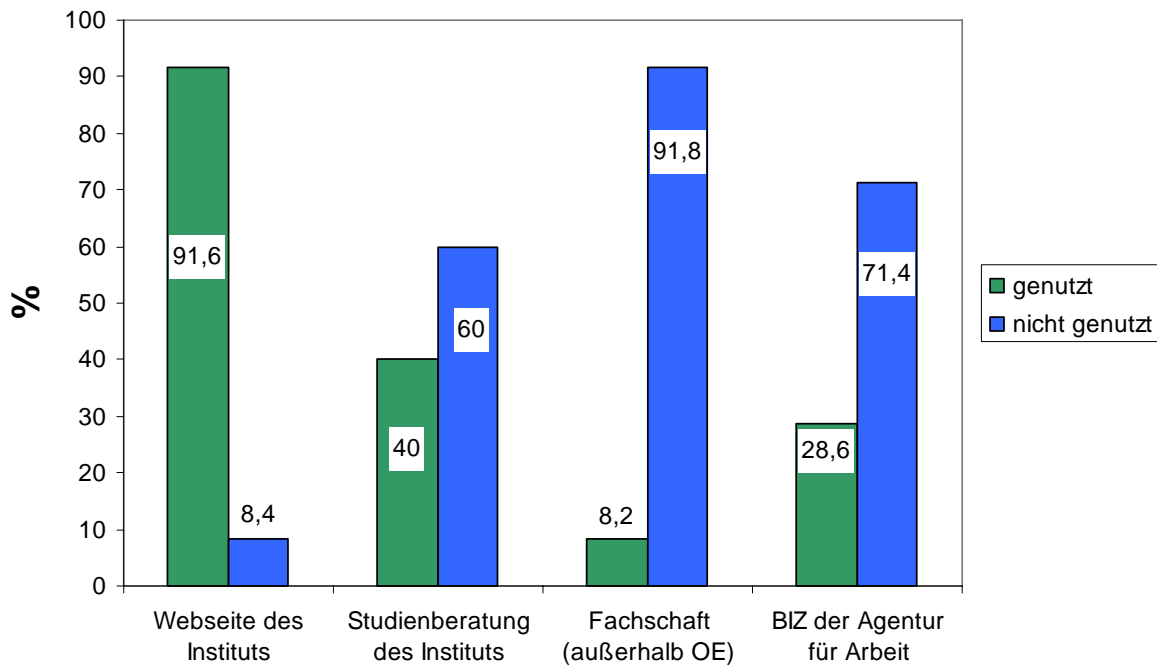


Abbildung 8: „Welche Informationsangebote haben Sie bei Ihrer Entscheidung für ein Dipl.-Päd. Studium in Marburg genutzt?“

Über die Frage der Nutzung hinaus sollten die Studierenden die verwendeten Informationsquellen auf einer Skala von 1 = „sehr positiv“ bis 4 = „negativ“ bewerten. Die am häufigste genutzte Informationsquelle, die Webseite des Instituts, wird von 96 % der Nutzer als „sehr positiv“ oder „positiv“ bewertet. Die Studienberatung des Institutes, welche bei der Häufigkeit der Nutzungen auf dem zweiten Platz liegt, wird von den Nutzern ebenfalls mehrheitlich als „sehr positiv“ oder „positiv“ bewertet. Nur 10,4 % bewerten dieses Informationsangebot als „eher negativ“. Deutlich schlechtere Bewertungen erhält das BIZ der Bundesagentur für Arbeit von den Nutzern. Die Bewertungen „sehr positiv“ und „positiv“ geben ihr nur 57,6 %. Am besten fällt die Bewertung für die Fachschaft aus. Alle Befragten, die dieses Informationsangebot genutzt haben, bewerten dieses als „sehr positiv“ oder „positiv“.

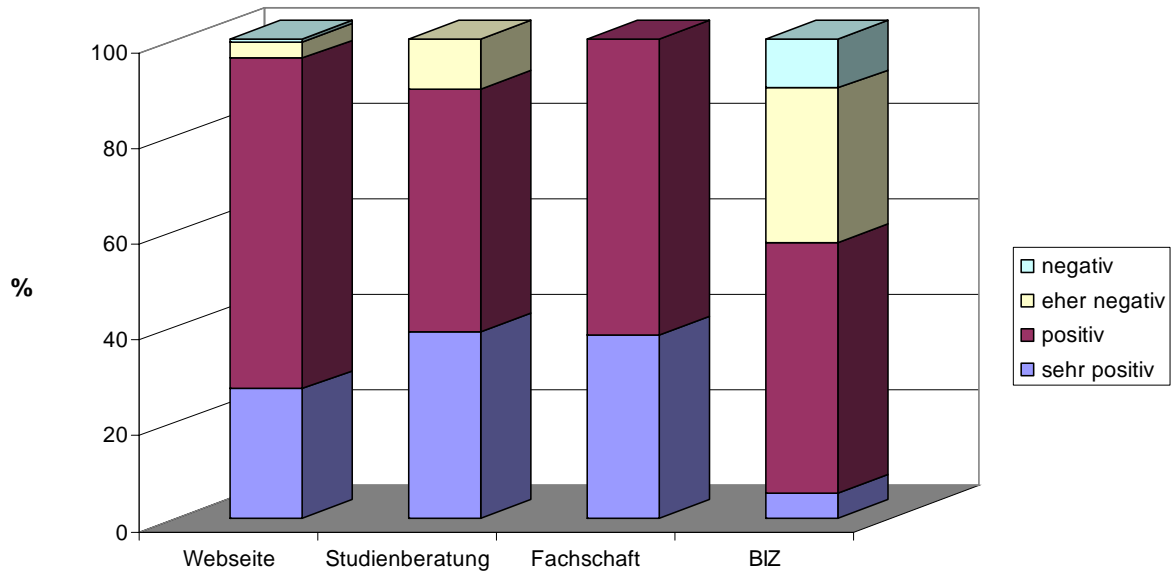


Abbildung 9: „Falls Sie Informationsangebote genutzt haben, wie bewerten Sie diese?“

Ebenfalls wurden die Studierenden dieses Jahr zum ersten Mal danach gefragt, ob bei ihrer Entscheidung, an der Universität Marburg zu studieren, Rankings der Universitäten, wie sie beispielsweise von den Zeitschriften Focus, Stern und Spiegel veröffentlicht werden, eine Rolle gespielt haben. Hier geben nur 23,6 % der Befragten an, dass diese Rankings für sie eine Rolle gespielt haben.

Zusammenfassend wurden die Studierenden um die Angabe gebeten, wie gut sie sich über das Studium der Pädagogik und die Situation an der Uni Marburg informiert fühlen. Sie hatten hier die Möglichkeit, auf einer Skala von 1 = „mangelhaft“ bis 5 = „sehr gut“ anzukreuzen. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53 %) geben an, „sehr gut“ oder „gut“ informiert zu sein. Etwa ein Drittel gibt als Informationsniveau „befriedigend“ an. Nur 3 % fühlen sich „mangelhaft“ informiert.

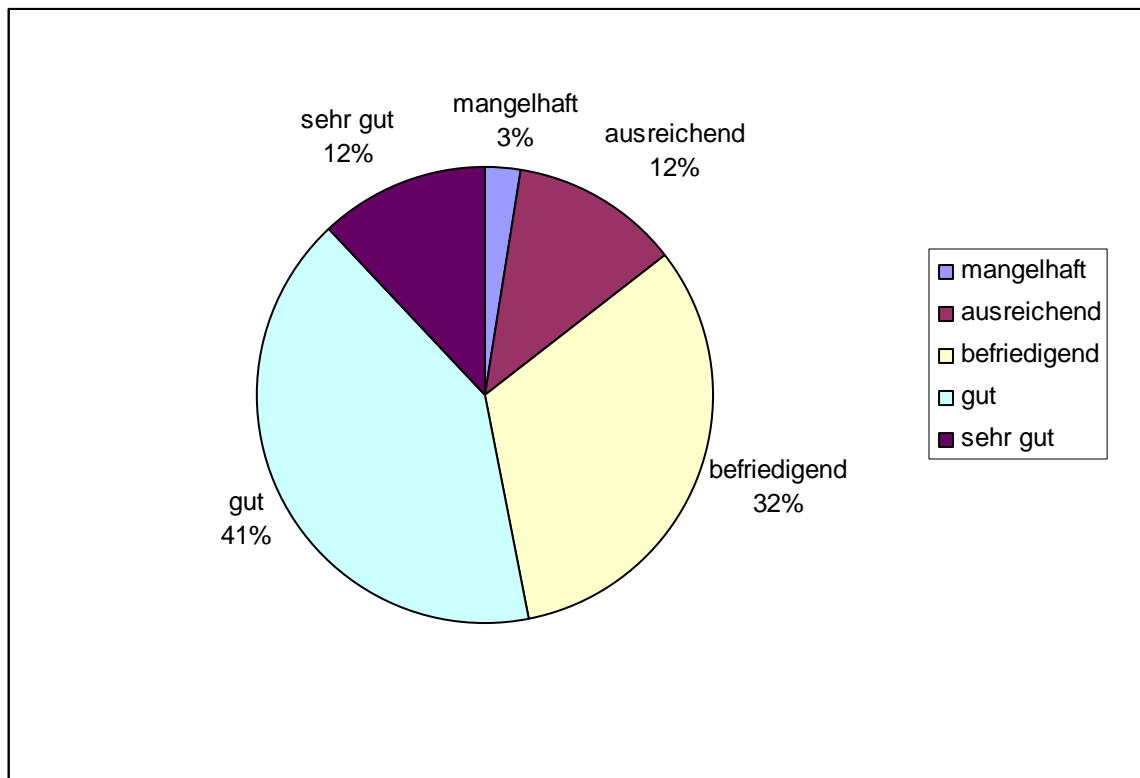


Abbildung 10: „Wie gut fühlen Sie sich über das Studium der Pädagogik und die Situation an der Uni Marburg informiert?“

4.2. Gründe für das Pädagogikstudium

Um die Gründe zu erfahren, warum die Neuanfänger sich für ein Studium der Pädagogik entschieden haben, wurden zum einen standardisierte Fragen nach der Wichtigkeit einzelner Gründe gestellt, um die Antworten leichter vergleichen zu können, zum anderen wurden sie auch direkt gefragt: „Was hat sie dazu bewegt, Pädagogik zu studieren?“. Das Spektrum der Antworten auf die letztgenannte, offene Frage ist sehr breit und vielfältig.

An erster Stelle, mit 63 Nennungen (34 %), steht in diesem Jahr das Bedürfnis „mit Menschen zu arbeiten“. Meist ist dieses Interesse jedoch nicht genauer differenziert. Wenn doch, so steht die „Arbeit mit Kindern“ im speziellen im Vordergrund.

Nur wenig seltener, mit 60 Nennungen (32,4 %), wird als Entscheidungsgrund „persönliche Vorerfahrungen“ genannt. Die Befragten geben hier vor allem Praktika, das FSJ, den Zivildienst sowie vorherige berufliche Tätigkeiten an.

Ein weiterer Grund, Pädagogik zu studieren, stellt mit 30 Nennungen (16,2 %) das Berufsfeld an sich dar. Hier geben 19 Befragte an, schon sicher zu sein, in welchem Berufsfeld sie später einmal arbeiten möchten oder für welche eventuellen Aufbaustudiengänge sie den Abschluss als Diplom-Pädagoge benötigen. Diese Befragten haben beispielsweise den „Wunschberuf Tanztherapeutin“ oder das „Berufsziel Supervisorin“. Weiterhin geben in dieser Kategorie 5

Befragte an, dass für sie das „breite und nicht festgelegte Berufsfeld“ ein Grund für die Aufnahme eines Pädagogikstudiums war.

24 Befragte (12,9 %) geben an, sich für Pädagogik zu Interessieren und sich deshalb für diesen Studiengang entschieden zu haben. Sie erläuterten dies aber nur auf eine allgemeine und unspezifische Art und Weise und differenzierten es nicht in Bezug auf eine Zielgruppe oder auf Inhalte aus. Diese Form eines eher abstrakten Interesses beruhte vermutlich auf dem noch fehlenden Wissen über pädagogische Felder, das erst im Verlaufe des Grundstudiums erworben wird.

Ebenfalls eher undifferenziert sind die 14 Nennungen (7,5 %), die die „eigenen Fähigkeiten und Neigungen“ als mitentscheidend für ihre Entscheidung angeben, Pädagogik zu studieren. Für 12 Studierende (6,4 %) stand auch das Bedürfnis zu helfen im Vordergrund bei der Studienwahl. Häufig genannt wurde der Wunsch, „Menschen bei ihren Problemen zu helfen“. Für eine relativ kleine Anzahl war die Nähe zum Fach Psychologie (5 Personen) oder die mangelnde Alternative (2 Personen) ein Grund für das Studium.

Weiterhin wurde speziell nach der Wichtigkeit einzelner Punkte für die Studienentscheidung erfragt. Die Studierenden sollten jeden Grund nach seiner Bedeutung einzuschätzen (von 1 = „gar nicht wichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“). Es ergab sich, wie auch in den Jahren zuvor, ein deutliches Antwortverhalten der Studierenden. So rangieren die Punkte „*Persönliche Neigung*“ und „*Eigene Fähigkeiten*“ wie in den Vorjahren auf Platz 1 und 2; sie tauschten lediglich ihre Ränge. Darauf folgt erst mit deutlichem Abstand die „*Aussicht auf eine angesehene Berufsposition*“. Der „*Wunsch der Eltern*“ oder „*Weiter zu kommen als die Eltern*“ sind unverändert unwichtig für die Studienentscheidung. Gründe für die Studienentscheidung

Tabelle 2: Gründe für Studienentscheidung

	2005*	2004*
Gründe für Studienentscheidung		
1. Persönliche Neigung	4,46	4,48 (2.)
2. Eigene Fähigkeiten	4,36	4,53 (1.)
3. Aussicht auf angesehene Berufsposition	2,81	2,66 (3.)
4. Andere Gründe	2,47	2,22 (4.)
5. Zufällige Umstände	1,95	1,96 (6.)
6. Mangel an Alternativen	1,93	2,06 (5.)
7. Sonst kein Studienplatz	1,74	1,73 (7.)
8. Weiter zu kommen als die Eltern	1,59	1,52 (8.)
9. Wunsch der Eltern	1,34	1,45 (9.)

* *“Wie wichtig waren die folgenden Gründe für Ihre Studienentscheidung?” (Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig); Zahlen in Klammern = Rangplatz im entsprechenden Jahr*

Wie auch im letzten Jahr wurden die Studierenden in diesem Zusammenhang gebeten, sich zu entscheiden, ob sie lieber ein Fach studieren, *„in dem die späteren Berufsaussichten gut sind, auch wenn es weniger interessant ist“* oder *„das einen stark interessiert, egal wie die späteren Berufsaussichten sind“*. Wie die eben gezeigte hohe Wertung von eigenen Fähigkeiten und persönlicher Neigung vermuten lässt, würden sich 80,9 % für das Studienfach entscheiden, das dem eigenen Interesse entspricht.

Neben den Gründen für das Pädagogikstudium interessierte auch der Zeitpunkt, wann die Studierenden sich für das Studium entschieden haben. So fällten 63,4 % der Befragten ihre Entscheidung für die Pädagogik innerhalb des letzten Jahres. 24,7 % wussten schon länger als zwei Jahre, dass sie Pädagogik studieren wollen. Das sind fast doppelt so viele wie im letzten Jahr (2004: 12,7 %)

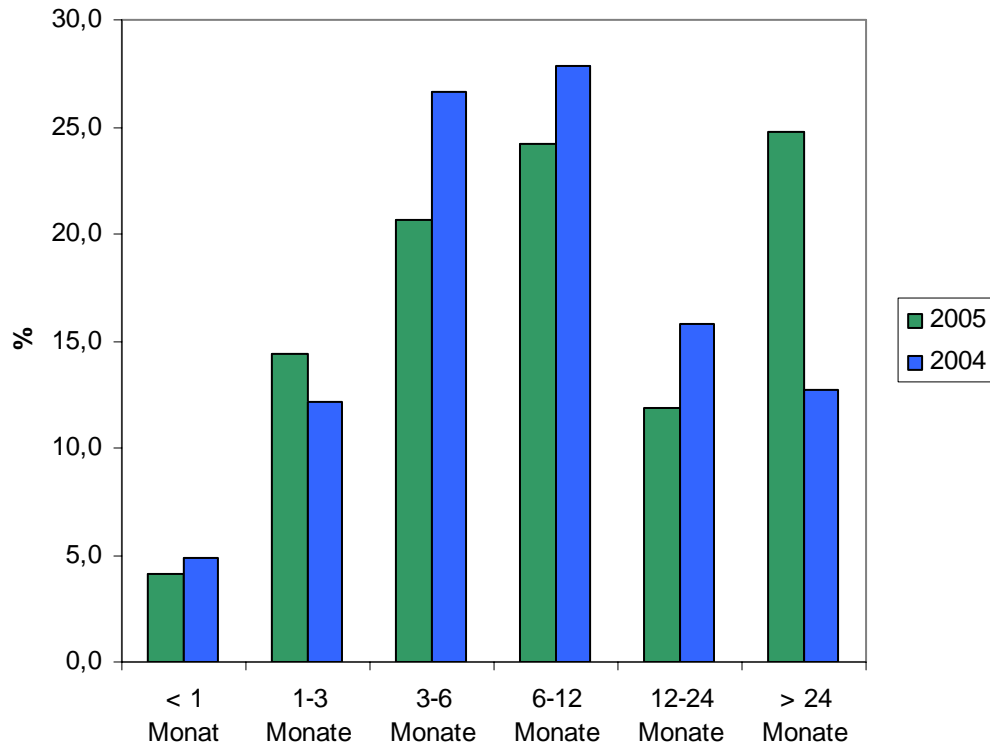


Abbildung 11: „Seit wann wissen Sie, dass Sie Pädagogik studieren wollen?“

Weiterhin sollten die Studierenden angeben, ob Pädagogik ihr Wunschfach sei. Die Verteilung hat sich gegenüber dem Vorjahr nur gering verändert. 77,7 % geben Pädagogik als ihr Wunschfach an (2004: 78,2 %). Immer noch relativ hoch liegt der Anteil derer, die lieber etwas anderes studiert hätten bei 22,7 % (2004: 21,2 %)

Diejenigen, deren Wunschfach nicht Pädagogik gewesen ist, wurden gebeten, das Studienfach zu nennen, das sie lieber studiert hätten. Die Angaben reichten hier von Fächern, die der Pädagogik nahe stehen, wie Lehramt oder Sozialpädagogik bis zu Fächern, die scheinbar keine Verbindung zur Pädagogik aufweisen, wie Mathematik oder Tiermedizin. Während diese Fächer nur vereinzelt genannt wurden, erhielt das Fach Psychologie 23 der 43 Nennungen.

4.3. Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte

Die Studierenden wurden gefragt, was ihrer Ansicht nach wissenschaftliches Denken und Arbeiten bezweckt. Dazu wurden ihnen vier Statements vorgelegt, die sie mit „ja“, „nein“ oder „weiß nicht“ beantworten konnten. Es ergibt sich folgendes Bild, sortiert nach dem Grad der Zustimmung:

Tabelle 3: Statements zur Funktion von Wissenschaft

Frage	Ja*	Nein*	Weiß nicht*
Sollte Wissenschaft sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren?	63,1	21,4	15,5
Kann Wissenschaft mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit?	60,1	21,3	18,1
Sollte Wissenschaft in erster Linie nach Erkenntnis um ihrer selbst willen suchen?	27,8	37,4	34,8
Kann Wissenschaft gesicherte Wahrheit und unumstößliche Erkenntnisse hervorbringen?	26,9	51,3	21,8

**Angaben in Prozent*

Im Gegensatz zur Befragung von 2004 erhält die Aussage „*Kann Wissenschaft mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit?*“ eine 5,6 % höhere Zustimmung. Wie in den Vorjahren sind die Antwortunsicherheit auch 2005 insgesamt sehr hoch (zwischen 15,5 % und 34,8 %) und die Aussagen „*Wissenschaft sollte sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren*“ und „*Kann Wissenschaft mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit?*“ finden auch dieses Jahr doppelt so viel Zustimmung wie die anderen beiden Items.

Nachfolgend werden die Aussagen zum Wissenschaftsbild im Vergleich zu den letzten Jahren in graphischer Form dargestellt.

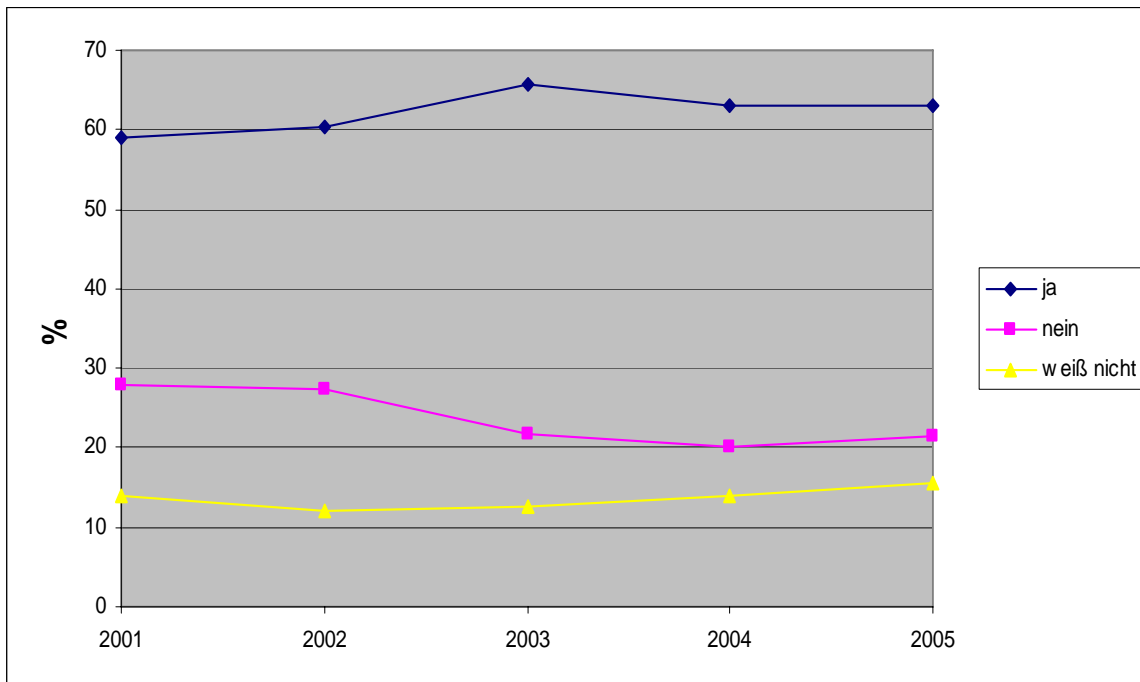


Abbildung 12: Sollte Wissenschaft sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren?

In Bezug auf die Lösung praktischer Probleme als Aufgabe von Wissenschaft hat sich die Meinung der Studierenden in den letzten Jahren kaum verändert. Die stärkste Veränderung gibt es bei der Verneinung dieses Statements.

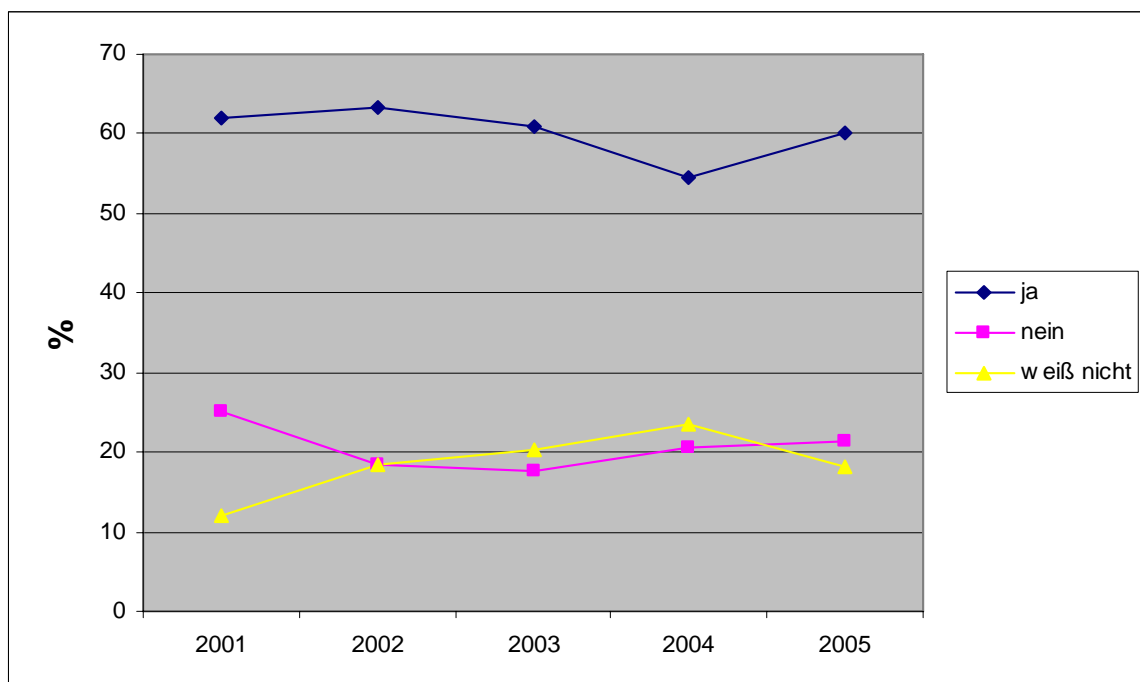


Abbildung 13: Kann Wissenschaft mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit?

Der Trend der zunehmenden Unsicherheit bei dieser Frage scheint sich nicht weiter fortzusetzen. Erstmals ist der Anteil derer, die hier „weiß nicht“ angekreuzt haben, im Vergleich zum

Vorjahr gesunken. Ebenfalls eine Trendwende erfährt die Zustimmung zu dieser Frage, welche dieses Jahr wieder zugenommen hat.

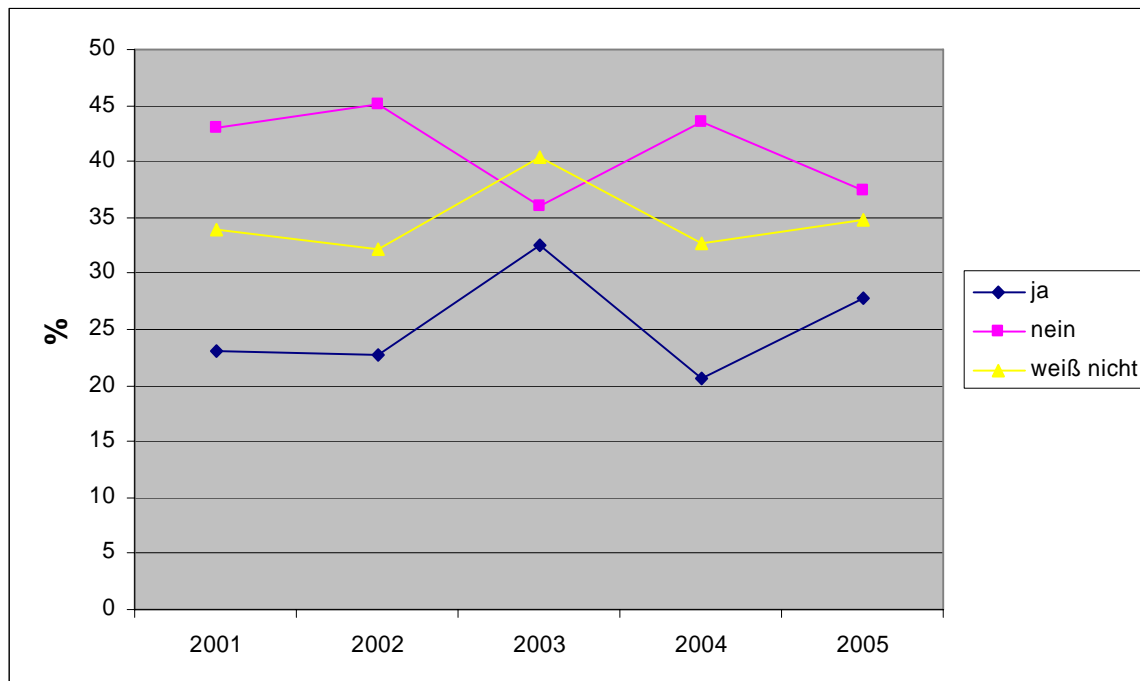


Abbildung 14: Sollte Wissenschaft in erster Linie nach Erkenntnis um ihrer selbst willen suchen?

In diesem Verlauf ist vor allem das abweichende Wissenschaftsbild der Befragten des Jahres 2003 auffällig. Hier waren der Anteil derer, die mit „nein“ auf diese Frage antworteten sehr gering im Vergleich zu den anderen Jahren. Dafür bekam diese Frage mehr Zustimmungen, aber auch der Anteil der Unentschlossenen stieg an. Auch in diesem Jahr fällt die Ablehnung eher gering und die Zustimmung eher hoch aus.

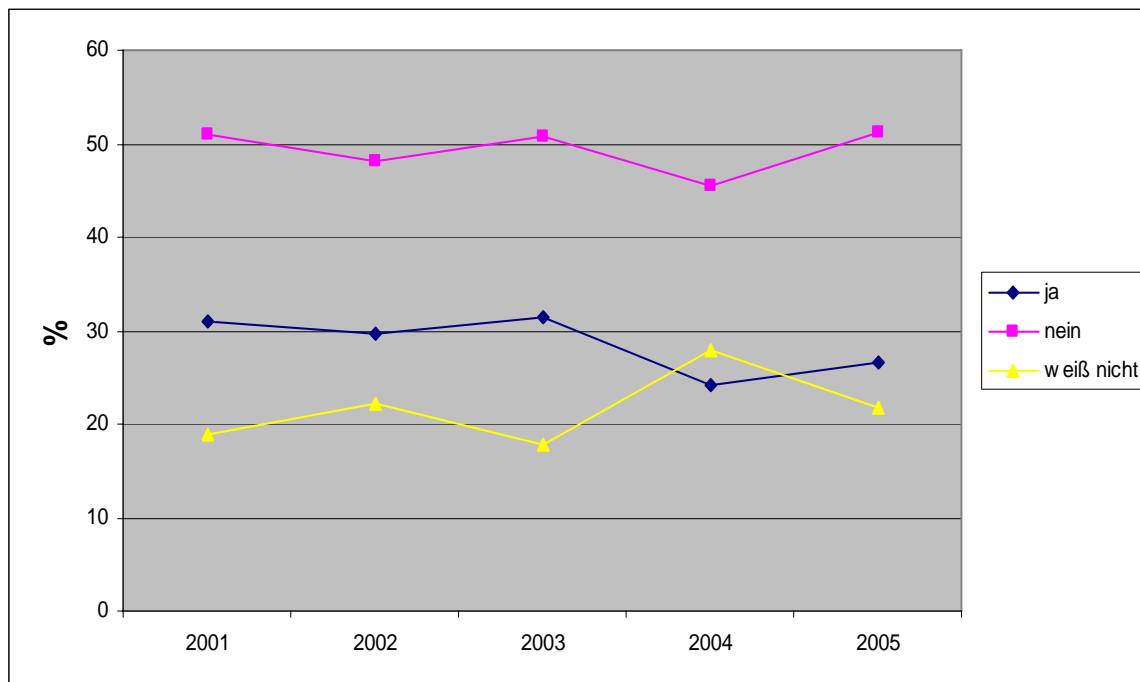


Abbildung 15: Kann Wissenschaft gesicherte Wahrheit und unumstößliche Erkenntnisse hervorbringen?

Das Antwortverhalten auf diese Frage weicht nicht sehr stark von dem des Jahres 2001 ab. Im Verlauf jedoch zeigt sich, dass sich die Antworten im Jahre 2004 deutlich von denen der anderen Jahre unterscheidet, besonders im Hinblick auf die Unsicherheit der Befragten.

Fragt man Studienanfänger der Pädagogik in der ersten Woche ihres Studiums an der Universität danach, welche Lehrinhalte sie in ihrem Studium für wichtig halten, so spiegeln die Antworten und Bewertungen vornehmlich die eigenen Interessen und „Vorurteile“ wieder, die jedoch nicht auf die tatsächlichen Verhältnisse am Institut zutreffen.

Unter den 15 verschiedenen Lehrgebieten, die für die Befragten zur Bewertung anstanden, stehen *Praktika*, *Praxisbegleitung* und *Psychologie* ohne Veränderung gegenüber zum Vorjahr oben an. Generell gilt für alle Lehrgebiete, dass sie eher als wichtig denn als unwichtig erachtet werden, die Mittelwerte liegen alle über einem Wert von 3 (Skala von 1 = „gar nicht wichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“). In der Reihenfolge hat sich nur wenig zum Vorjahr geändert.

Tabelle 4: Bewertung der Wichtigkeit der Lehrangebote

Lehrangebot	Mittelwert
1. Praktika	4,87
2. Praxisbegleitung	4,60
3. Psychologie	4,36
4. Pädagogische Theorien	4,15

5. Theoretische Grundlagen der Sozialpädagogik	4,07
6. Soziologie	3,93
7. Supervision	3,88
8. Mitarbeit in Forschungsprojekten	3,76
9. Organisationslehre	3,74
10. Medien	3,63
11. Computer	3,54
12. Didaktik des Unterrichts für Erwachsene	3,54
13. Geschichte der Erziehungswissenschaft	3,31
14. Empirische Forschungsmethoden	3,19
15. Juristische Kenntnisse	3,08

Des Weiteren bestand für die Studierenden die Möglichkeit, noch andere Lehrinhalte anzugeben, die ihrer Meinung nach wichtig sind. Genannt wurden hier je zwei Mal Betriebswirtschaftslehre und Sprachen. Andere Einzelnennungen waren zum Beispiel Philosophie, Politik, ästhetische Praxis und Zukunftsaussichten.

4.4. Bachelor- und Masterstudiengänge

Mittlerweile in der Studienanfängerbefragung etabliert haben sich die Fragen nach Bachelor- und Masterstudiengängen. Auf die Frage, ob sie sich im Vorfeld über Bachelor- und Masterstudiengänge informiert haben, geben 19,8 % an, dies getan zu haben. Dieser Wert liegt 1,2 Prozent über dem des Vorjahres. In Anbetracht der fortschreitenden Modularisierung an vielen deutschen Universitäten ist es nicht verwunderlich, dass nur noch 1,0 % der Studierenden gar keine Bachelor- und Masterstudiengänge kennen.

Die zweite Frage bezüglich Bachelor- und Masterstudiengängen („*Wäre für Sie persönlich ein auf drei Jahre angelegter Bachelor-Studiengang attraktiv?*“) wird von 10,0 % mit „ja, auf alle Fälle“ oder „eher ja“ beantwortet. Für 48,9 % kommt dieser Studiengang eher nicht in Betracht und 41,1 % empfinden Bachelor- und Masterstudiengänge überhaupt nicht als attraktiv. Dieser Anteil liegt um 22,3 % höher als im Vorjahr. Dies zeigt deutlich die rapide abnehmende Attraktivität des Bachelor-Studienganges.

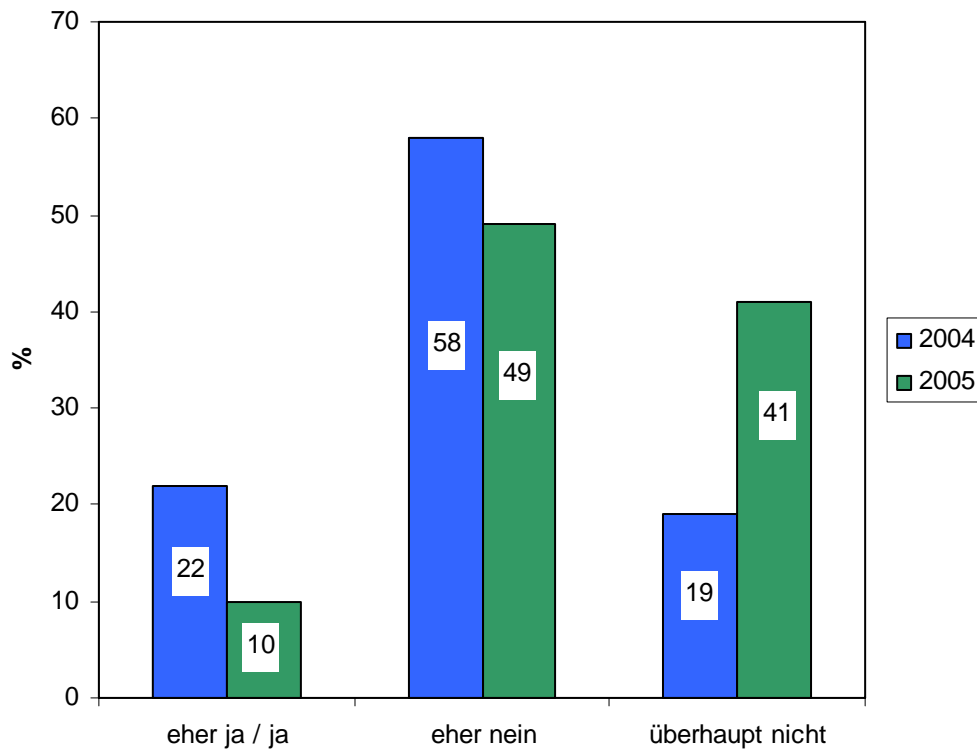


Abbildung 16: „Wäre für Sie persönlich ein auf drei Jahre angelegter Bachelor-Studiengang attraktiv?“

4.5. Der Studienschwerpunkt und das Wahlpflichtfach

Bei den Antworten auf die Frage nach dem präferierten Studienschwerpunkt zeigt sich, dass der sich in der letzten Studierendenstudie schon angedeutete Rückgang der Beliebtheit des Schwerpunktes „*Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung*“ weiter verstärkt hat. Nur noch 33,7 % der Befragten gaben an, sich für diesen Studienschwerpunkt zu interessieren. Damit liegt dieser Wert unter dem der Befragung von 2001 (35 %).

Weiter verstärkt hat sich auch die Favorisierung des Schwerpunktes „*Sozial- und Sonderpädagogik*“ durch die männlichen Befragten. Im Vergleich zum Vorjahr geben drei Prozent der männlichen Studenten mehr an, diesen Schwerpunkt wählen zu wollen.

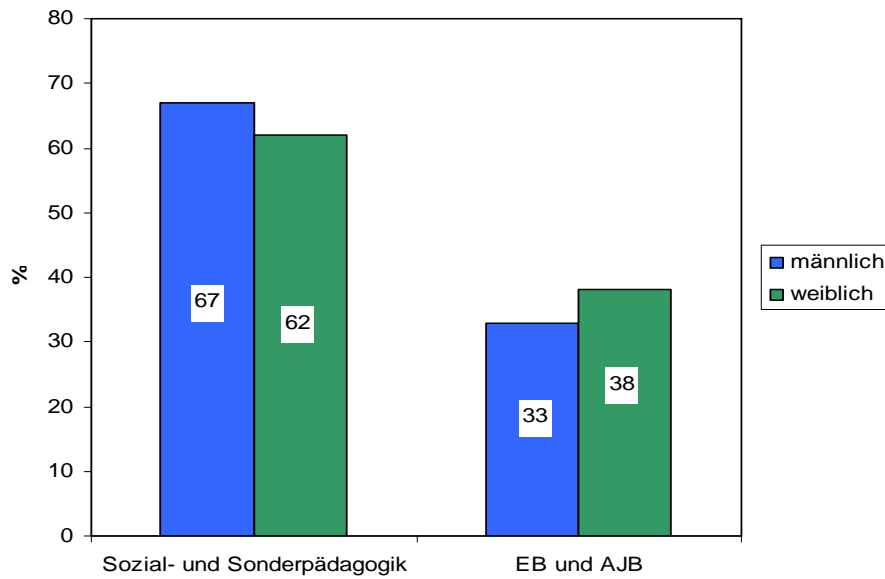


Abbildung 17: Verteilung der Geschlechter auf die Studienschwerpunkte

Etabliert hat sich in der Befragung der StudienanfängerInnen auch die Frage nach dem zukünftigen Wahlpflichtfach. Insgesamt lassen sich im Vergleich zum Vorjahr keine nennenswerten Unterschiede feststellen. „Pädagogik des Kindesalters“ und „Beratung, Mediation und Supervision“ sind wie auch im letzten Jahr am beliebtesten. Das Schlusslicht bildet nach wie vor das Wahlpflichtfach „Medienpädagogik“ mit 9 %.

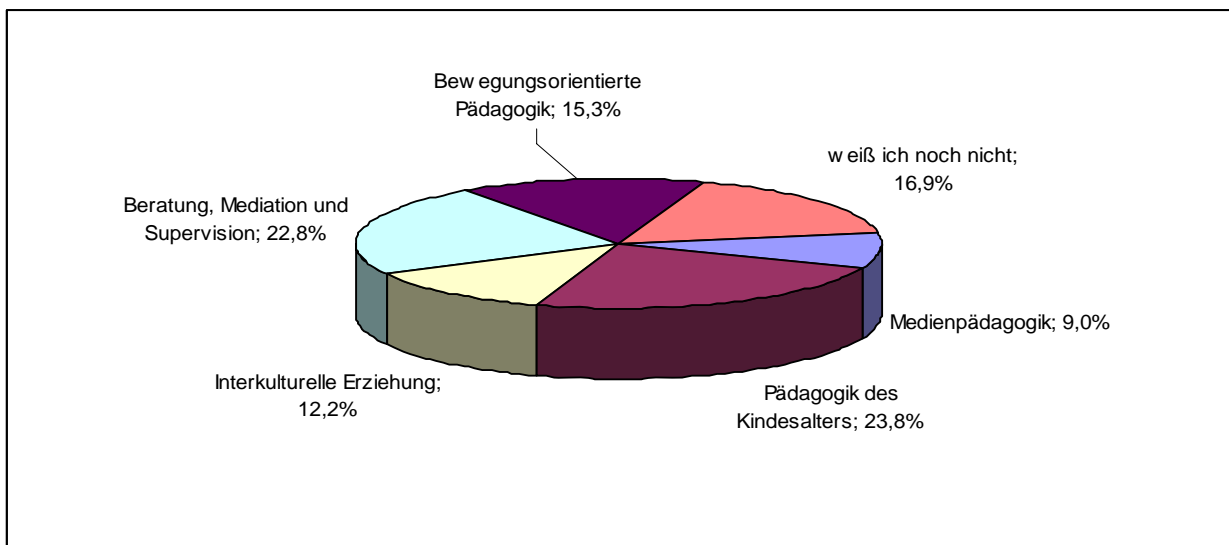


Abbildung 18: Interesse an zukünftigem Wahlpflichtfach

4.6. Spätere Tätigkeiten

Wie auch in den Vorjahren wurden die Studierenden gebeten „möglichst genau“ anzugeben, „welche berufliche Tätigkeit sie nach Abschluss des Studiums anstreben.“ Hierbei gab es die Möglichkeit, „weiß ich noch nicht“ anzukreuzen. Von dieser Alternative machten 83 Studierende gebrauch (43,2 %). Dieser Wert liegt deutlich über dem des Vorjahres (2004: 38,8 %), ist also erneut gestiegen. Bei deutlich über einem Drittel herrscht noch Unklarheit über das spätere Berufsleben. Diesem hohen Anteil an noch Unentschlossenen kommt das Pädagogik-Studium in Marburg durch seine offene Struktur sehr entgegen. Wie die Studierenden selbst positiv hervorhoben, bleiben einem bis zum Schluss noch breite Wahlmöglichkeiten, sowohl was den Beruf angeht, als auch die Schwerpunktsetzung während des Studiums betreffend.

Das breite mögliche Berufsspektrum spiegelt sich auch bei den Antworten auf diese Frage wider. Die 109 Antworten verteilten sich auf über 15 Berufsfelder.

Wie auch im Vorjahr ist der Bereich der Beratung, Supervision und Therapie mit 40 Nennungen am beliebtesten. Die thematische Fächerung ist auch innerhalb dieses Bereiches sehr groß. Häufig erwähnt werden „(Kinder- und Jugend-)Psychiatrie“ und „Erziehungs- und Familienberatung“.

Solch ein genaues Arbeitsfeld wird sonst nur sehr vereinzelt genannt. Zum Beispiel die Erlebnispädagogik und die Umweltbildung mit jeweils 5 Nennungen oder LehrerIn mit 2 Nennungen.

Die übrigen Antworten beziehen sich eher auf einzelne Zielgruppen, ohne ein genaues Bild vom späteren Beruf. Hier stehen an erster Stelle die Kinder und Jugendlichen (28 Nennungen). Explizit auf „nur Jugendliche“ als Zielgruppe weisen aus dieser Gruppe 9 Befragte hin. Gefolgt wird diese Zielgruppe von der der „körperlich oder geistig Behinderten“ mit 18 Nennungen.

Eine weitere Zielgruppe stellen die Menschen dar, mit denen in der „interkulturellen Pädagogik“ gearbeitet wird. 9 Befragte geben diese Zielgruppe für ihr späteres Tätigkeitsfeld an. Einige möchten gerne mit Migranten hier im Lande arbeiten, eine andere gar „eine pädagogische Institution in Südamerika aufmachen“

Eine weitere Zielgruppe stellen bei 5 Befragten die „straffälligen Jugendlichen/Erwachsenen“ dar. Als späteres Arbeitsfeld wird hier hauptsächlich der Strafvollzug genannt, aber auch die Option „Kriminologie [zu] studieren und anschließend als Gutachter o.ä. zur Polizei“ zu gehen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Angebot des Fachbereichs die Interessen der Erstsemester bezüglich späterer Berufsfelder gut abdeckt. Vor allem den beliebten Gebieten

der Kinder- und Jugendarbeit und Behindertenarbeit wird entsprechend Platz eingeräumt. Dem besonderen Interesse an „Beratung, Supervision und Therapie“ kommt man mit dem Wahlpflichtfach „Beratung, Mediation und Supervision“ entgegen.